

Das heiratslustige Knechtlein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **167 (1894)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das heiratslustige Knechtlein.

Zu Nienenhausen an der Aare waren hart neben dem Dorf zwei große Bauernhöfe. In jedem derselben war eine reiche und hübsche Bauerntochter. Diese waren gar gute Freun-

beide sehr verlangten, nämlich einen Mann, der sowohl der Tochter, als Vater und Mutter und allen Verwandten anständig gewesen wäre. Der rechte wollte immer nicht kommen; bald war er dem Vater nicht recht, bald der Mutter nicht, bald hatte ein alter Better, bald eine run-

zelige Erbbase etwas einzuwenden. Eines Tages, schon malte der rauhe Christmonat schöne Blumen an die Fenster, war hinter einem der Bauernhäuser beim Brunnen unter dem Dachschem ein halblautes Geflüster, das sehr eifrig geführt wurde. Es waren die zwei Mädchen, die vor Kälte schlotternd dort ihre Herzensangelegenheiten besprachen. „Die alte Moosludi-Bettlerin, der ich leztlin ein Stück Brot und einen Schluck Brönz gegeben habe,“ sprach Anneli, „hat mir gesagt, wenn man in der Weihnacht-Nacht beim Mondschein um Mitternacht in ein stilles Wasser schaue, ohne ein Wörtlein zu sagen, so sehe man im Wasserspiegel das Bild dessen, den man heiraten werde. Es könne nicht fehlen; aber man müsse nicht reden, nicht rechts und nicht links und nicht ob sich schauen.“ — „Das wär' asen-aarigs,“ erwiderte Babeli, „das müssen wir probieren.“ Und nun wurde ausgemacht, man wolle nächste Weihnacht um Mitternacht, wenn alles schlafe, miteinander ins nächste Hölzchen gehen, wo ein großer Wassersammler war, um das Dorf in Feuersnot mit Wasser zu versehen. Die Meitscheni hatten gar leise geflüstert, aber dennoch hatte der tuufigs Christeli, Kuhweid-Jöggelis Meisterknecht, ein



dinnen und teilten einander fleißig und treulich die Angelegenheiten ihres Herzens mit. Beide mochten die Weihnacht fast nicht erwarten, nicht des Weihnachtkindleins wegen, denn sie hatten ohne dasselbe alles, was sie bedurften, und was sie nicht hatten, brauchten sie nur von ihren Vätern zu begehren, ausgenommen eines konnten ihnen dieselben nicht geben, nach dem sie

junger lustiger Bursche, genug davon gehört; denn er war hinter der halboffenen Stallthüre versteckt gewesen und hatte den Atem an sich gehalten, damit ihm ja kein Wörtlein entgehe. Er dachte sich seinen Teil dabei und meinte, es wäre eben nicht ungattlich, wenn er eins von den zwei reichen, tüütschelers hübschen Jümpferlene zur Frau haben könnte, es wäre ihm zletscht

gragglch welches.
 „Ich weiß was,“
 sprach Christeli zu
 sich selbst, „ich muß
 es anzugattigen
 wissen, daß die
 gwunderigen Meitschen
 in der Weihnacht-Nacht
 mein weiß und rotes
 Gesicht mit seinen
 zwei verliebten Augen
 und schwarzen Haaren
 im Feuerweiher erblicken.
 Das Übrige wird sich
 dann schon finden.“
 Weihnacht nahete;
 die Mädchen kamen
 immer fleißiger zu
 einander, thaten
 immer heimlicher
 und flüsterten immer
 länger, so daß es
 bald dem Utti aufgefallen
 wäre, wenn er für etwas
 anderes Sinn gehabt
 hätte, als für seine
 tragenden Kühe und
 seine fetten Stiere.
 — Christeli aber
 lächelte auf den
 Stockzähnen, machte
 verliebte Augen und
 dachte das Seinige.

Der Weihnacht-
 Abend war da, der
 Himmel war heiter,

der Mond schien prachtvoll. Gegen Mitternacht
 trat Anneli leise vors Haus und wartete, aber
 nicht lange, denn gar bald kam Bäbeli. Die
 hübschen Meitschen nahmen einander stillschweigend
 bei der Hand und gingen leise, heimlich
 ein wenig zitternd, aber nicht vor Frost, denn
 sie waren gar warm angezogen, dem nahen Wäldchen
 zu. Christeli, der listige Bursche, war ihnen
 zuvor gekommen, hatte sich einen schönen großen
 Baum ausgesucht, der dicht am Rande des Weiher
 stand, gerade da, wo die Mädchen herankommen



mußten. Dort hatte er sich auf einen über das
 Wasser hängenden Ast gelegt, so daß er sein im
 Mondenschein hellausleuchtendes Antlitz deutlich im
 klaren Wasserspiegel sehen konnte. Selbstzufrieden
 und voll der süßesten Erwartung harrete er der na-
 henden Jungfrauen. Endlich traten diese heran,
 guckten stillschweigend ins Wasser, drehten ihre
 hübschen Köpfschen, traten ein wenig auf die
 Seite, bogen sich wieder über den Weiher, als
 ob sie etwas darin suchten. Christeli dachte mit
 Recht, daß sie ihn scheint's nicht sähen; er rutschte

auf seinem Aste weiter hervor, um sich besser im Wasser zu spiegeln, und — krach! da brach der Ast und das liebeswarme Knechtlein lag der ganzen Länge nach im kalten Weiher und schnopperte und ächzte gar jämmerlich. Da sahen nun die Mädchen das rot und weiße Gesicht Christelis mit seinen verliebten Augen, aber sie betrachteten die Jammergestalt nicht lange, sondern machten kehrum und liefen, was gift, was heft, nach Hause, wo sie in ihre noch warmen Bettchen schlüpften und bald von den buntesten Träumen umgaukelt wurden. Am Morgen in der Kirche konnten sie schier nicht ernsthaft bleiben, und den ganzen Tag hindurch, wenn sie den Christeli sahen, kückten und pfüpften sie oder lachten wohl gar laut auf; Christeli aber wurde jedesmal über und über rot wie ein gesottener Krebs und schlug die Augen nieder; niemand konnte begreifen, warum. Wie's der Bote vernommen hat, sagt er nicht, er will niemand verraten; aber so ist's geschehen, die, welche es wissen, können's bezeugen.

Aus der pfarramtlichen Praxis.

Bauer: „Ich möchte Euch ersuchen, für meine verstorbene Tante selig das Leichengebet zu halten.“

Pfarrer: „Könntet Ihr mir zu diesem Zwecke einige nähere Angaben über die Verstorbene machen, da ich sie persönlich nicht kannte, z. B. über den Vater?“

Bauer: „Darüber weiß ich nichts.“

Pfarrer: „Oder über die Mutter?“

Bauer: „Von ihr weiß ich auch nichts.“

Pfarrer: „Über sonstige Familienverhältnisse, Geschwister?“ (Lange Pause.) Der Bauer denkt nach; dann sagt er: „Herr Pfarrer, ich kann Euch nur so viel sagen, es kommt alles in fünf Teile.“

Verein der Freundinnen junger Mädchen.

Zweck dieses Vereins ist, jedem jungen Mädchen, das das Elternhaus verlassen muß, um eine Stelle anzunehmen, Schutz, Rat und Hilfe zu verschaffen.

Kein junges Mädchen

sollte daher irgend eine unbekannte Stelle im In- oder Auslande annehmen, sei es als Er-

zieherin, Lehrerin, Kinder- oder Zimmermädchen, Ladentochter, Kellnerin, Köchin etc., ohne mit dem

„Blauen Büchlein“

versehen zu sein. Dasselbe wird jedem Mädchen, ohne Rücksicht auf dessen Religion oder Nationalität, jederzeit gerne unentgeltlich übergeben von Mitgliedern des Internationalen Vereins der Freundinnen junger Mädchen. Dieses Büchlein enthält praktische Ratschläge und eine Anzahl Adressen von Herbergen (Mädchenheim) im In- und Auslande, von Konsulaten und zuverlässigen Stellenvermittlungsbureaus; außerdem verschafft es nötigen Falls seiner Inhaberin Rat und Schutz durch Vermittlung der Mitglieder dieses sich über alle Länder erstreckenden Vereins.

Das schweizerische Nationalkomitee befindet sich in Bern; Kantonalkomitees in den Kantonen Aargau, Baselstadt, Baselland, Bern, Genf, Graubünden, Neuenburg, St. Gallen, Schaffhausen, Waadt und Zürich. Außerdem befinden sich Vereinsmitglieder in allen größern Städten und in sehr vielen kleinern Ortschaften unseres Landes. Um Auskunft wende man sich:

in Bern: an das Bureau des Marthahauses, Bollwerk 23;

in Basel: Herberge, Steinenthorberg 14, und Marthastift, Peterkirchplatz 1;

in Genf: Mädchenheim, Rue des Alpes 20;

in Lausanne: Bureau de renseignements, Maupas 16;

in Neuenburg: Secours, Rue du Coq-d'Inde 5;

in Vevey: Agentur von Frau Hämmerli, Rue de la Poste 2;

in Zürich: Marthahaus, Schipfe 51;

in St. Gallen: Frau Bänziger-Schirmer, Kornhausstraße 5, und Frau Brüschiweiler-Wilhelm, Blumenaustraße 39;

in Chur: Frau Pedolin-Reinhard, Poststraße, Frau Pfarrer Münz-Hunziker, Frau C. von Sprecher-Salis, im Bauerschen Hause, Gänggeli;

in Aarau: Frln. Emma Hagnauer, Neues Quartier;

in Schaffhausen: Mädchenheim 63, obere Neustadt, 2. Stock;

in Baselland: Frau Emilie Burdhardt in Niederschönthal.